



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1787

Beschluß

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49692](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49692)

eben so wenig vertauschen wird, als wir mit dem feinigern tauschen möchten. Jener Grönländer, der aus seinen Eisschollen in unser milderes Clima gebracht wurde, lebte nicht lange; unsre Delikatessen wollten ihm nicht behagen, und als er einmal Gelegenheit hatte, einen tüchtigen Trunk Thran zu thun, sprach er: o wie glücklich ist das Land, wo man sich satt in Thran trinken kann!

Beschluß des ganzen Werks.

Von der letzten Betrachtung ließe sich leicht ein ganzer Band schreiben. Hier konnte ich nur die Sache, und den Gang derselben anzeigen. Für denkende Leser wird dies zureichen — ich muß zum Beschluß eilen.

Ich habe also zu beweisen gesucht, daß es kein Grundübel giebt, noch geben kann, sondern daß das Uebel alle, physisches und moralisches, nur eine zufällige Verirrung der thätigen Kräfte in dem Menschen und in der Natur, welche nur Gutes zum Endzweck hatten, ist.

Dieses habe ich an vielen Beispielen bewiesen. Meine Absicht war, dieses von allen großen allgemeinen Uebeln, welche die lauten Klagen der Menschen veranlassen, zu zeigen.

Daraus folgte nun:

Es

Daß

Daß kein eigentliches wesentliches Uebel, kein übler Endzweck in der Welt statt findet; und daß alles Uebel nur zufällig ist.

Auf diese Art wurde der Mensch in so fern beruhigt, daß er wissen konnte:

1) Sein Schöpfer habe mit ihm keine feindseligen Absichten.

2) Daß es überall in der Welt keinen gewaltigen Feind der Menschheit giebt, dem Gott seine Geschäfte überlassen hätte.

Es meint es also in dem ganzen Reiche der Wesen niemand, weder Schöpfer noch Geschöpf, mit dem menschlichen Geschlecht übel.

Das war der Hauptgegenstand des ersten Bandes.

Nun war aber die Frage:

Ob auch selbst dieses zufällige Uebel nicht abgewandt werden könnte?

Denn wesentlich oder zufällig, das Uebel ist immer Uebel.

Da suchte ich im zweiten Bande zu beweisen:

Daß

Daß das Uebel ganz unvermeidlich ist, und selbst durch Allmacht und Allweisheit nicht abgewandt werden könnte.

1) In dem Fall, daß der Schöpfer seine Welt nach allgemeinen Gesetzen regierte.

In diesem Falle ist es unmöglich, jede Collision, jede Verirrung der Kräfte, zu vermeiden, vermöge der unendlichen Mannigfaltigkeit und der grenzlosen Combinationen.

2) Im Fall, daß der Schöpfer durch eine immerwährende Kette von Acten seine Welt regierte.

So würde selbst in diesem Fall nicht alles Uebel zu vermeiden seyn. Und dann

Würde keine Wahrheit, kein festes unveränderliches Gesetz der Begebenheiten, und folglich kein allgemeines Gesetz der Vorstellungen und Urtheile statt finden. Der Mensch würde weniger leiden, aber seine Vernunft hätte keine Bildung erhalten.

Mit dem physischen Uebel hatte diese Lehre keine große Schwierigkeit —; mit dem moralischen war es so leicht nicht; man kann sich die Nothwendigkeit desselben nicht so leicht denken.

Von

Von dem moralischen Uebel habe ich zu erweisen gesucht:

Daß es ebenfalls, wie das physische, nothwendig ist.

1) Weil der Mensch unmöglich die angeborne Allwissenheit haben konnte, mithin dem Irrthum unterworfen war, ohne Möglichkeit, davon befreit zu werden.

2) Weil der Mensch nicht eigentlich durch Vorstellungen, sondern nur durch Gefühle und Leidenschaften, zur Thätigkeit gereizt werden kann.

Gefühle und Leidenschaften sind aber nur blinde Kräfte; sie müssen also den Menschen zuweilen verirren.

Sie können nicht immer sich von den Vorstellungen leiten lassen, weil sie manchmal die Vorstellungen, (z. B. von Gefahr, wenn man helfen soll), unterdrücken müssen, und wider dieselben handeln sollen.

Die Gefühle und Leidenschaften müssen verschiedene Grade, und eine unbestimmtere Kraft haben; weil sie uns zu vielfältiger Art von Thätigkeit, und öfters zur Ueberwindung unsäglicher Schwierigkeit, anspornen sollen.

Folglich steht es nicht zu vermeiden, daß Gefühle und Leidenschaften nicht oftmal zu weit

weit

weit gehen, die Einsicht verdunkeln, und wider dieselbe handeln.

Aus diesem Grunde ist das moralische Uebel ganz und gar unvermeidlich, und in seinen Ursachen nothwendig.

Dieses ist der Inhalt des zweiten Bandes

Hiermit müßte sich der Mensch, wenn er nicht unvernünftig seyn will, beruhigen; denn wer will sich gegen unabänderliche Nothwendigkeit sträuben? Worüber könnte man klagen? Da bleibt nichts mehr übrig, als die Wahl, zwischen Seyn und Nichtseyn.

Das wäre aber ein trauriger Trost. Ruhig wäre man dabei wohl, aber nicht zufrieden. Ich suchte also, ob ich nicht auch Zufriedenheit bewirken könnte, und ich glaubte, Mittel dazu zu finden.

Es war schon lange bemerkt worden, daß manches Uebel seinen Nutzen hatte. Ich sah weiter um mich hin, ob vielleicht nicht Alles Uebel seinen Nutzen, und seine gute Absicht hätte.

Da fand ich:

Daß jede Art des Uebels Nutzen bringen könnte und wirklich brächte.

Da ließ sich alles Uebel in der Welt unter folgende drei Klassen bringen:

1) Entweder es war eine Nebennothwendigkeit, oder eine unvermeidliche Folge
der

der nützlichen Einrichtungen in dem Menschen, und in der Natur;

2) Oder es war ein unvollkommenes, ein unreifes Gut;

3) Oder endlich, es war ein Mittel zu großen und wohlthätigen Zwecken.

Ich fand ferner:

Daß alles Gute aus dem Uebel entsteht.

Das ist von dem vollkommen Guten aus dem Grunde wahr, weil der Keim einer jeden Vollkommenheit nothwendig unvollkommen seyn, und unsern Augen noch unvollkommener scheinen muß. Von dem Stückwerk im Guten ist das so nothwendig nicht.

Vornehmlich läßt sich das von dem moralischen Guten, von der Tugend, behaupten.

Uebrigens fand es sich:

Daß das moralische sowohl, als das physische Uebel die vornehmste Quelle, oder wenigstens Gelegenheitsursache, oder der Reiz zu unsrer Größe und unsrer Vollkommenheit ist.

Ich habe mir manches Detail erlaubt, welches für den gekehrten Denker überflüssig seyn möchte. Meine Absicht aber war, gemeinnütziger zu werden, und auch gemeinen Lesern, die des Trostes noch mehr, als der Gelehrte, bedürfen, Trostgründe mitzutheilen.

Auch

Auch mannigmal habe ich auf Nebendinge einen Seitenblick geworfen, wenn sie mir wichtig genug erschienen haben; mehrentheils waren diese Nebendinge zwar entfernte, aber doch nothwendige Vorbereitungen zu dem, was ich zeigen wollte, und zu meinem Zweck gehörte. Zuweilen aber hat auch die bloße eigne Wichtigkeit den Dingen einen Platz in meiner Schrift verschafft.

Dahin gehört, was ich von den Kräften des Menschen, von ihrer Stufenfolge, von dem Uebergang des Physischen zum Moralischen und Geistigen, von den Absichten des Schöpfers, und dergleichen mehr, gesagt habe.

Nun glaube ich, demjenigen, der einigermaßen im Stande ist, die Dinge im Großen zu betrachten, Gründe an die Hand gegeben zu haben, die ihm das große Räthsel von dem Uebel in der Welt genugsam auflösen. Ich will gleich einen Versuch dieser Grundsätze an dem furchtbarsten Argumente, womit man jederzeit den Deisten geplagt hat, wagen.

Hier ist dies Argument, wie es Laktanz dem Epikur in den Mund gelegt hat.

*) „Entweder will Gott, spricht Epikur, das Uebel in der Welt aufhalten und kann es nicht;

*) Deus, inquit Epicurus, aut vult tollere mala, et non potest; aut potest et non vult; aut neque vult

„nicht; oder er kanns, wills aber nicht thun;
 „oder er will es weder noch kann's; oder er
 „wills und kanns. Wenn er es will und nicht
 „kann, so ist er schwach; das kann man aber
 „von Gott nicht sagen. Wenn er es kann und
 „nicht will, so ist er neidisch; und dieses ver-
 „trägt

vult neque potest, aut et vult et potest. Si
 vult et non potest, imbecillis est, quod in Deum
 non cadit. Si potest et non vult, invidus; quod
 æque alienum a Deo. Si neque vult neque po-
 test, et invidus et imbecillis est; ideoque neque
 Deus. Si vult et potest, quod solum Deo con-
 venit, unde ergo sunt mala? aut cur illa non
 tollit? Scio plerosque philosophorum, qui pro-
 videntiam defendunt, hoc argumento perturbari
 solere, et invitos pene adigi, ut Deum nihil cu-
 rare fateantur, quod maxime quærit Epicurus.
 Sed nos ratione perspecta formidolosum hoc
 argumentum facile dissolvimus. Deus enim po-
 test quicquid velit, et imbecillitas aut invidia
 in Deo nulla est: potest igitur mala tollere, sed
 non vult; nec ideo tamen invidus est. Idcirco
 enim non tollit, quia et sapientiam simul tribuit.
 et plus boni ac jucunditatis in sapientia, quam
 in malis molestiæ. Sapientia enim facit, ut etiam
 Deum cognoscamus, et per eam cognitionem
 immortalitatem assequamur; quod est summum
 bonum. Itaque nisi malum prius agnoverimus,
 nec bonum poterimus agnoscere. Sed hoc non
 vidit Epicurus, nec alius quisquam; si tollantur
 mala, tolli pariter sapientiam, nec ulla in homine
 virtutis remanere vestigia, cujus ratio sustinenda
 et superanda malorum acerbitate consistit. Ita-
 que propter exiguum compendium sublatorum
 malorum maximo, et vero, et proprio nobis
 bono careremus. Constat igitur, omnia propter
 hominem propofita, tam mala, quam etiam bona.

trägt sich eben so wenig mit den Eigenschaften Gottes. Wenn er es weder kann noch will, so ist er zugleich neidisch und schwach; und folglich nicht Gott. Wenn er kann und will, welches allein Gott zukömmt; woher kommt denn das Uebel? oder warum vertilgt er es nicht? "

Hier folgen nun einige Versuche des Lactantius, diesen so furchtbar scheinenden Knoten zu lösen:

Ich weiß, sagt Lactanz, daß viele Philosophen, welche die Fürscheidung verfechten, durch dieses Argument in Verwirrung gesetzt werden, und so in die Enge gerathen, daß sie wider ihren Willen beynabe das zugeben, was Epikur vorzüglich beweisen will; nemlich, Gott bekümmere sich um die Welt nicht. Wir aber, nachdem wir die Sache reiflich erwogen haben, wir widerlegen leicht dies furchtbare Argument. Denn Gott kann alles, was er will, und es ist in ihm weder Neid, noch Schwachheit. Also kann er das Uebel heben; wills aber nicht, und ist darum doch nicht neidisch. Deswegen aber will er das Uebel nicht heben, weil dieses die Weisheit erzeugt, und weil mehr Zufriedenheit in der Weisheit, als Beschwerde in dem Uebel ist. Denn die Weisheit macht, daß wir uns zu der Erkenntnis

3ter Band. U nis

„niß Gottes selbst erheben; und diese Erkennt-
 „niß macht uns der Unsterblichkeit, welche das
 „höchste Gut ist, theilhaftig. Folglich, wenn
 „wir nicht schon das Uebel kannten, würden wir
 „auch nachher das Gute nicht erkennen. Die-
 „ses aber sahen weder Epikur, noch irgend ein
 „andrer, daß, wenn das Uebel aufgehoben würde,
 „mit ihm auch zugleich die Weisheit verschwin-
 „den müßte, und keine Spur von Tugend in
 „dem Menschen zurückbleiben könnte; denn die
 „Tugend besteht darin, daß man das Uebel er-
 „trage und überwinde. Mithin würde man um
 „eines kleinen Gewinnes, um der Aufhebung
 „des Uebels willen, des größten, des wahren
 „und dem Menschen eigenthümlichen Gutes sich
 „beraubt sehen. Es folgt daraus, daß alles,
 „das Uebel sowohl, als das Gute, um des
 „Menschen willen verordnet ist.“

Ich würde nicht ganz, so wie Laktanz, sa-
 gen: „Gott kann das Uebel heben; denn wir
 Menschen wenigstens können uns keine Welt den-
 ken, woraus alles Uebel verbannt wäre.“ Ja
 wir glauben einige Unmöglichkeiten in dieser Auf-
 hebung des Uebels zu sehen; also dürfen wir es
 nicht wagen, mit Laktantius zu entscheiden, daß
 Gott alles Uebel in seiner Schöpfung vermei-
 den, oder aus seiner Welt vertilgen könnte. Es
 scheint uns, daß das Uebel, oder wenigstens die

Mög

Möglichkeit desselben, ein nothwendiges Resultat von der Natur und der Constitution der Dinge überhaupt ist. Damit wird der Allmacht Gottes nichts vergeben; denn die Allmacht besteht nicht darin, Unmöglichkeiten zu realisiren, noch die Natur der Dinge zu ändern; sondern darin: jedes Ding nach der Möglichkeit seines Wesens, und nach dem Erfordernisse der Combinationen zur Erreichung seiner Zwecke einzurichten.

Das aber würde ich sagen, daß, wenn die Aufhebung des Uebels eine Möglichkeit wäre, der Schöpfer dennoch das Uebel nicht aufheben würde, weil das Uebel ein Mittel, und, aller Wahrscheinlichkeit nach, das einzige Mittel ist, zur Erreichung seiner großen Absichten; nemlich zur Veredlung seiner Geschöpfe überhaupt, und vornehmlich des Menschen insbesondere.

Darin ist aber die Weisheit des Schöpfers unaussprechlich groß, daß er das unabänderliche Wesen der Dinge, und das unvermeidliche Uebel so zu lenken und zu brauchen wußte, daß er seine größten Absichten dadurch erreichte; so daß man nicht weiß, welches von beiden concurrirenden Gesetzen, nemlich das Gesetz der wesentlichen Nothwendigkeit der Dinge, und das Gesetz der Weisheit und Güte des Schöpfers, das Grundgesetz bey der Einrichtung der Welt ge-

wesen ist. Wir haben daran in dieser Schrift selbst einige merkwürdige Züge gesehen. Es ist mir also gleichviel, man mag mir zugeben oder abläugnen, daß Gott das Uebel vermeiden konnte, oder daß er es nicht konnte. Wenn er es nicht konnte, verliert seine Allmacht nichts; wenn er es konnte, ist seine Weisheit groß; konnte er es aber nicht, so ist sie noch größer: denn in diesem Falle hat er die Nothwendigkeit und Weisheit vollkommen zu vereinbaren gewußt, daß beide alle ihre Rechte behauptet haben.

Also finde ich in diesem Argumente, gewiß das furchtbarste, oder vielmehr das einzige, welches man je den Verehrern der Gottheit und der Fürsorgung entgegen gesetzt hat, — nichts, das sich nicht durch Grundsätze meiner Theorie auflösen ließe.

Wenn das ist, so habe ich gewiß alles geleistet, was man von mir verlangen kann, und ich wünsche, in den Herzen aller meiner Leser die Beruhigung zu erzeugen, welche mir diese Theorie verschafft hat.